

# beziehungswweise

APRIL 2016

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG [WWW.OIF.AC.AT](http://WWW.OIF.AC.AT)

## INHALT

- 1 STUDIE** Väter im Kreißsaal – Zum Erleben der Geburt aus der Sicht des Vaters
- 5 SERIE** Familie – Fit für die Zukunft  
Aus der Perspektive der Landwirtschaftskammer Österreich
- 6 STUDIE** JIM – Jugend, Information, (Multi-)Media
- 8 SERVICE** termin: Symposium „Kindheit, Jugend und Gesellschaft“  
bücher: Lernen im Gleichgewicht  
Screenkids – (auf)gefangen im Netz?

STUDIE

## Väter im Kreißsaal

### Zum Erleben der Geburt aus der Sicht des Vaters

VON HUBERTA-MARIA SCHULTES

In reicheren Industriestaaten ist es heutzutage gängige Praxis, als werdender Vater bei der Geburt seines Kindes dabei zu sein. In Großbritannien erleben 86% bis 98% der Väter die Geburt ihres Kindes (Kiernan & Smith 2003, National Health Service 2005)<sup>1</sup>. Mitte der 1990er Jahre betrug die Väteranwesenheit im Kreißsaal 95% in England (Draper 1997)<sup>2</sup> und ebenso in Dänemark (Madsen, Lind & Munck 2002)<sup>3</sup>.

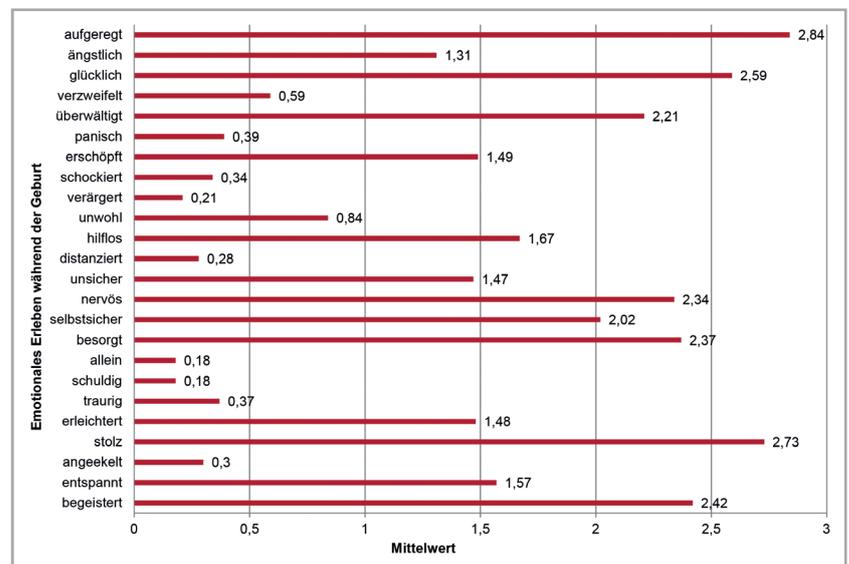
Obwohl die Anwesenheit des Vaters im Kreißsaal vielerorts zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist, beschäftigten sich bisher nur wenige Studien im deutschsprachigen Raum damit, wie sich das Erlebnis „Geburt“ aus der Sicht des Vaters darstellt. Die Studie „Väter im Kreißsaal“ befasst sich daher mit der Frage, wie der Vater die Geburt seines Kindes emotional erlebt, welche Rollen er zur Unterstützung seiner Partnerin einnimmt und wie er diese empfindet. Zusätzlich wird die Sichtweise der Mütter auf die Väteranwesenheit in den Blick genommen.

#### Die Studie

Zwischen März und Juli 2014 wurden 148 Paare aus Österreich und Deutschland zu ihren Erfahrungen im Kreißsaal befragt. Die für die Studie erstellten

Väter- bzw. Mütter-Fragebögen wurden auf Geburtsstationen in vier Krankenhäusern in Wien, einem in Niederösterreich und zwei Kliniken in Sachsen-Anhalt sowie in einem Wiener Hebammenzentrum ausgegeben. 75% der Eltern beantworteten die Fragen in den ersten vier Tagen nach der Geburt. Das älteste Kind war zum Zeitpunkt der Befragung 13 Monate alt.

Abbildung 1: Mittelwerte des emotionalen Erlebens des Vaters während der Geburt  
Wertebereich von 0 = „gar nicht“ bis 4 = „sehr stark“; n=148



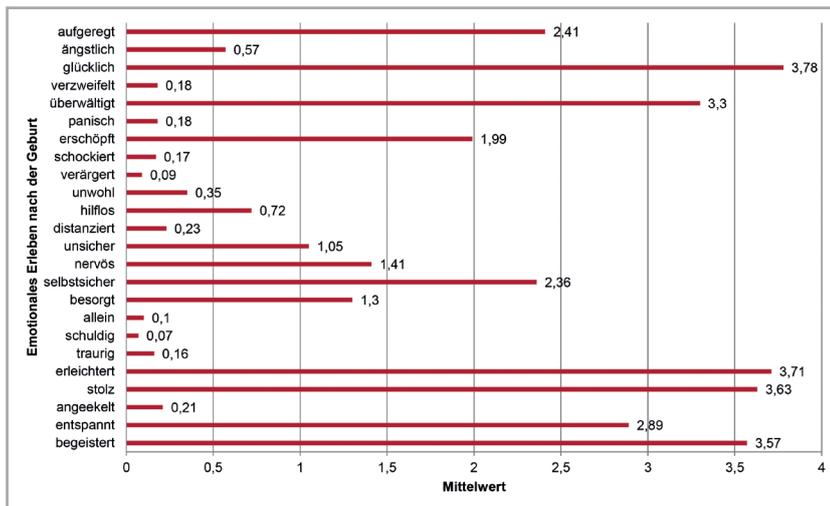
Quelle: Schultes 2015, S. 32

<sup>1</sup> zitiert nach Burgess & Fisher 2008, S. 24

<sup>2</sup> zitiert in World Health Organization (WHO) 2007, S. 5

<sup>3</sup> zitiert in WHO, S. 6

Abbildung 2: Mittelwerte des emotionalen Erlebens des Vaters nach der Geburt  
Wertebereich von 0 = „gar nicht“ bis 4 = „sehr stark“; n=148



Quelle: Schultes 2015, S. 33

Die Väter wurden gebeten, Angaben zu Merkmalen der Schwangerschaft, zum Kind und zum Geburtsverlauf, zu ihrem emotionalen Erleben während und nach der Geburt, dem Verhalten der Hebamme gegenüber ihrer Person, der Qualität der Partnerschaft und ihrer eigenen Rolle während der Geburt zu machen. Die Mütter beantworteten Fragen zum Verhalten des Vaters während des Geburtsprozesses und bewerteten dessen Grad der Unterstützung für die gebärende Frau. In beiden Fragebögen wurden durchwegs Multiple-Choice-Fragen benutzt, am Ende der Fragebögen hatten jedoch beide Elternteile die Möglichkeit, in ihren eigenen Worten eine allgemeine Einschätzung zu treffen, wie sie die Väteranwesenheit empfunden hatten und welche positiven und negativen Aspekte diese mit sich gebracht hatte.

Die Paare waren zwischen 20 und 49 Jahren alt, wobei die Frauen im Durchschnitt etwas jünger als die Männer waren (Frauen: 30,74; Männer: 33,14). Sie gaben in den meisten Fällen (91,9%) Deutsch als ihre Muttersprache an. 58,8% der Väter hatten bisher noch nie eine Geburt erlebt, während 34,5% bei einer und 6,8% schon bei mehreren Geburten anwesend gewesen waren. 50,7% hatten keinen Geburtsvorbereitungskurs besucht, 49,3% hatten zumindest einen Termin wahrgenommen. Der Großteil (94,6%) der Väter gab an, dass sie sich zusammen mit ihrer Partnerin für ein gemeinsames Erleben der Geburt entschieden hatten.

Um den Geburtsmodus als möglichen Einflussfaktor auf das Geburtserleben des Vaters miteinzubeziehen, wurden auch operative oder instrumentelle Geburten in die Studie aufgenommen. Die Mehrheit der Kinder (73%) kam durch eine vaginale

Geburt zur Welt. Bei 3,4% wurde im Vorfeld ein Kaiserschnitt geplant, während es bei 13,5% zu einem Notkaiserschnitt kam, der sich aus Komplikationen wie einem Geburtsstillstand oder schlechten Herztönen des Kindes ergeben hat. Bei 10,1% wurde eine vaginale Geburt durch Instrumente wie Saugglocke oder Geburtszange unterstützt. Alle Geburten fanden in einem Krankenhaus statt.

### Ausgewählte Ergebnisse

Während der Geburt erleben die werdenden Väter gemischte Gefühle. Einerseits geben sie an, viele positive Emotionen wie Glück, Stolz, Begeisterung und Überwältigung verspürt zu haben, auf der anderen Seite erleben sie auch vielfach negative Gefühle wie Sorge, Nervosität und Aufregung. Extreme negative Emotionen wie Panik, Schock, Ekel oder Verzweiflung werden jedoch verneint (siehe Abbildung 1 auf der ersten Seite).

Nachdem das Kind das Licht der Welt erblickt hat, treten negative Empfindungen in den Hintergrund und machen intensiven positiven Emotionen von Stolz, Begeisterung, Überwältigung und Erleichterung Platz (siehe Abbildung 2). Die frischgebackenen Väter nutzen Wörter wie „unbeschreiblich“, „unvergesslich“ oder auch Ausdrücke wie „schönster Moment meines Lebens“, um die Geburt ihres Kindes zu beschreiben. Die Männer geben häufig an, vor Freude geweint zu haben und erwähnen den ersten Schrei des Kindes als Auslöser großer Freude, aber auch Furcht, wenn er ausblieb. Dies scheint der Moment zu sein, in dem sich die Anspannung der vorangegangenen langen Phase des Wartens und Bangens entlädt und der Erleichterung und Freude Raum gibt. Bisherige Studien beschreiben diesen Zeitpunkt auch als jenen Augenblick, in dem der Vater das Kind zum ersten Mal als eigenständige Person wahrnimmt, es sehen kann und dadurch das Vater-Sein als real empfindet (Draper 2003; Erlandsson & Lindgren 2009; Longworth & Kingdon 2011; Premberg et al. 2011).

Die Anwesenheit der Hebamme gibt den Vätern ein Gefühl von Sicherheit und Unterstützung. Sie beurteilen deren Verhalten durchschnittlich sehr positiv und geben an, von ihr ernst genommen zu werden, eine gute Kommunikationsbasis gefunden zu haben und nicht von der Hebamme ausgeschlossen worden zu sein. Sie berichten, dass oft schon die bloße Anwesenheit des medizinischen Personals hilft, Unsicherheiten zu reduzieren, wodurch die Bedeutung der Person der Hebamme als Ressource für emotionale Sicherheit und Angstminderung auf Seiten des Vaters hervorgehoben wird. Einzelne kritische Stimmen werden laut, wenn es um die

Kommunikation zwischen dem medizinischen Personal und dem Vater in Krisensituationen wie etwa Geburtskomplikationen oder einem Notkaiserschnitt geht. Es entsteht Angst und Ärger, wenn der Mann keine oder unzureichende Informationen über den Gesundheitszustand von Mutter und Kind oder das aktuelle Vorgehen erhält.

Eine weitere Fragestellung der Studie beschäftigt sich mit den Prädiktoren für das väterliche Erleben von angenehmen und unangenehmen Emotionen während der Geburt. Als Prädiktoren<sup>4</sup> für das erhöhte Erleben von unangenehmen Emotionen des Vaters, wie Angst, Sorge, Anspannung, Nervosität oder Unsicherheit, werden identifiziert:

- eine lange Geburtsdauer aus der Sicht des Vaters,
- das Empfinden der eigenen Rolle als eher passiv
- sowie keine vorherigen Geburtserfahrungen.

Das Verhalten der Hebamme, der Besuch eines Geburtsvorbereitungskurses, der Geburtsmodus, das Auftreten von Komplikationen, der Einsatz einer Periduralanästhesie (PDA) bei der Mutter und das Alter des Vaters konnten das Erleben von unangenehmen Gefühlen, bei Konstant-Halten aller anderen Prädiktoren, nicht vorhersagen. Für das vermehrte Empfinden von angenehmen Emotionen wie Stolz, Glück, Begeisterung und Erleichterung konnte lediglich das Wahrnehmen einer aktiveren Rolle als Prädiktor identifiziert werden.

Dolan und Coe (2011) und Hasman, Kjaergaard und Esbensen (2014) berichten, dass Männer während der Geburt lieber eine aktive und handlungsorientierte Rolle einnehmen möchten und sich in einer hilflosen und nur beobachtenden Position unwohler fühlen. Longworth und Kingdon (2011) ergänzen, dass eine gute Kommunikationsbasis mit dem medizinischen Personal den Vätern ermöglicht, eine größere Rolle während der Geburt zu spielen, und dass den Männern ein Gefühl von Kontrolle über die Situation sehr wichtig ist. Die Ergebnisse dieser Studien weisen somit auch auf die Bedeutung des Rollenempfindens der Väter als Einflussfaktor auf das Geburtserleben der Väter hin und geben an, dass eine passivere Rolle zu einem erhöhten Unwohlsein der Männer führt.

Es besteht die Möglichkeit, dass das väterliche Rollenempfinden eine Moderatorvariable darstellt. Beispielsweise könnte ein Notkaiserschnitt dazu führen, dass der Vater eine passivere Rolle einnehmen muss, was wiederum zu einem erhöhten Gefühl von Hilflosigkeit und Unvermögen führt und somit das Geburtserleben negativ beeinflusst

wird. Diese Hypothese bedarf noch weiterer Forschung. Die Ergebnisse der Studie weisen jedenfalls in eine solche Richtung.

Der wichtigste Prädiktor für das Erleben von unangenehmen Gefühlen während der Geburt stellt eine lange Geburt aus der Sicht des Mannes dar. Dies bestätigt sich auch durch die Beschreibungen der Väter am Ende des Fragebogens. Viele Väter berichten von Schlafmangel, Erschöpfung und Anstrengung durch eine langandauernde Geburt. Einigen macht zu schaffen, dass die Partnerin längere Zeit den starken Geburtsschmerzen ausgesetzt war.

Die Tatsache, dass fehlende bisherige Geburtserfahrungen des Vaters das Erleben von unangenehmen Emotionen vorhersagen kann, wird schon bei Vehviläinen-Julkunen und Liukkonen (1998) beschrieben. Die Autorinnen geben an, dass Männer, die zum ersten Mal Vater wurden, sich während der Geburt unwohler fühlten als andere (ebd.: 15).

Ein Vater gab im Zuge der offenen Frage an, dass er Angst gehabt hätte, weil er nicht wusste, was auf ihn zukäme. Andere wiederum meinten, sich routinierter gefühlt zu haben, weil es sich um die zweite Geburt handelte, bei der sie anwesend waren. Die Ungewissheit kann bei Vätern ohne Geburtserfahrungen zu Ängsten und Nervosität führen. Väter, die schon einmal an einer Geburt teilgenommen haben, können schon vorbereitet und nicht so leicht durch die Geschehnisse zu schockieren sein.

Gefragt nach ihrem eigenen Verhalten während der Geburt, beschreiben sich die Väter häufiger als Beobachter, aber auch als emotionaler Beistand für die Mutter. Sie sprechen ihr oft Mut zu, streicheln oder halten ihre Hand. Sie weichen selten von ihrer Seite und verlassen den Kreißsaal kaum. Sie nehmen eine überwachende ebenso wie beschützende Rolle ein, indem sie die Herztöne des Kindes auf dem CTG (Cardiotokographen) im Blick behalten oder ihre Körperkraft einsetzen, wenn sie die Mutter während verschiedener Geburtspositionen stützen oder ihr beim Spaziergehen helfen. Die Ergebnisse sprechen dafür, dass die Väter eine Vielzahl an Aufgaben und Rollen übernehmen und nicht nur passive Beobachter sind, wie auch schon Premberg et al. (2011) berichten.

Obwohl der Handlungsspielraum der Männer, um ihren Partnerinnen während der Geburt zu helfen, als eher klein bezeichnet werden kann, empfinden mehr als die Hälfte (58,2%) der Väter ihre Rolle als „eher aktiv“ oder „aktiv“. Ein Viertel (25,7%) erlebt

<sup>4</sup> Zur Vorhersage eines Merkmals herangezogene Variable

ihre Rolle als „teilweise aktiv“ und „teilweise passiv“. 14,9% fühlen sich „eher passiv“ und lediglich ein Vater empfindet seine Position als „ausschließlich passiven“ Part. Die Väter beschreiben, dass sich ihre Handlungen nach den Wünschen der Partnerinnen gerichtet haben und ihnen bewusst war, dass sie ihr dadurch helfen konnten. Dennoch wird häufig erwähnt, dass das Beobachten der Schmerzen der Mutter zu einem Gefühl von Hilflosigkeit geführt habe.

Die Mütter beschreiben die Anwesenheit des Vaters während der Geburt als sehr positiv und beinahe alle seine Handlungen als unterstützend. Es werden kaum Verhaltensweisen genannt, die die Frauen während der Geburt irritiert oder gestört hätten. Schon die bloße Anwesenheit des eigenen Partners, einer Person, die die Wünsche und Bedürfnisse der Frau kennt, führt zu einem Gefühl von Sicherheit und die Frauen fühlen sich weniger allein. Die Geburt des eigenen Kindes gemeinsam zu erleben, empfinden viele Mütter als wichtig und beziehungsstärkend.

Global betrachtet, gibt die überwiegende Mehrheit (86,5%) der Männer an, das Erlebnis Geburt als (eher) positiv in Erinnerung zu behalten und wieder bei einer Geburt anwesend sein zu wollen (92,6%). Sie meinen, dass sie die Partnerin „ziemlich“ oder „sehr stark“ durch ihre Anwesenheit unterstützen konnten (89,2%) und es „ziemlich“ bis „sehr stark“ wichtig gewesen sei, bei der Geburt dabei zu sein (95,9%). Die allgemeinen Aussagen der Mütter zur Väteranwesenheit fallen noch extremer aus: 85,1% der Frauen meinen, dass die Anwesenheit des Partners sie sehr stark unterstützt habe. 91,9% erleben seine Anwesenheit als positiv. Beinahe alle Mütter (95,3%) sind sich sicher, dass der Partner bei einer weiteren Geburt wieder dabei sein sollte und ebenso viele haben den Eindruck, dass es wichtig war, dass der Vater die Geburt miterlebt hat.

### Fazit

Die Ergebnisse der Studie legen nahe, dass von Seiten des medizinischen Personals, insbesondere von der Hebamme, vermehrt darauf geachtet werden sollte, dass der Kindsvater in die Geburt involviert wird und er eine aktivere Rolle im Geburtsprozess einnehmen kann. Hasman et al. (2014) und Longworth und Kingdon (2011) erwähnen, dass Kommunikation eine große Rolle für das Kontrollempfinden der Männer spielt.

Durch Gespräche zwischen Hebamme und Vater kann auch gewährleistet werden, dass er nach seinen individuellen Wünschen und Bedürfnissen

in die Geburt miteinbezogen wird (Bäckström & Hertfelt Wahn 2011; Hasman et al. 2014), um ihn auf der einen Seite nicht zu überfordern und ihm auf der anderen Seite nicht das Gefühl zu geben, ein passiver Beobachter zu sein. Besonders intensive Unterstützung sollten Väter während langer Geburten und Väter ohne Geburtserfahrung erhalten, um, trotz großer Gefühle von Ungewissheit und einer anstrengenden Geburt, ein positives Geburtserlebnis zu gewährleisten.

Der Partner ist während der Geburt eine wichtige Quelle für Unterstützung und emotionalen Beistand für die werdende Mutter. Lupton und Barclay (1997; zitiert in WHO 2007) betonen, dass es zu einer stärkeren Bindung zwischen Vater und Kind kommt, wenn sich der Mann während der Geburt und in der Zeit danach besonders einbringt. Vehviläinen-Julkunen und Liukkonen (1998) ergänzen, dass Männer durch die Anwesenheit im Kreißsaal den Übergang zur Vaterschaft besser bewältigen. Die Väteranwesenheit hat demnach nicht nur positive Konsequenzen für die Vaterschaft und für die gebärende Mutter, sondern wird auch von beiden Elternteilen als sehr schöne Erfahrung erlebt. In Zukunft sollte die väterliche Teilnahme an der Geburt weiter gefördert und unterstützt und besonderes Augenmerk darauf gelegt werden, dem Vater eine aktive Rolle im Geburtsgeschehen zu ermöglichen. Eine Begleitung der Väter durch medizinisches und psychologisches Fachpersonal während Schwangerschaft, Geburt und der Zeit danach kann helfen, auf das männliche Rollenempfinden einzugehen, indem es kritisch hinterfragt und Vorstellungen der Väter von der Geburt und ihrer Position währenddessen besprochen werden. ■

### literatur

- Bäckström, Caroline; Hertfelt Wahn, Elisabeth (2011): Support during labour: First-time fathers' descriptions of requested and received support during the birth of their child. In: *Midwifery* 27, S. 67–73.
- Burgess, Adrienne; Fisher, Duncan (2008): Geburtshilfe und Väter: Ein Überblick über den Stand der Forschung. In: Schäfer, Eberhard; Abou-Dakn, Michael; Wöckel, Achim (Hg.): Vater werden ist nicht schwer? Zur neuen Rolle des Vaters rund um die Geburt. Gießen: Psychosozial, S. 13–48.
- Dolan, Alan; Coe, Christine (2011): Men, masculine identities and childbirth. In: *Sociology of Health and Illness* 33, S. 1019–1034.
- Draper, Jan (2003): Blurring, moving and broken boundaries: Men's encounters with the pregnant body. In: *Sociology of Health and Illness* 25, S. 743–767.
- Erlandsson, Kerstin; Lindgren, Helena (2009): From belonging to belonging through a blessed moment of love for a child – the birth of a child from the fathers' perspective. In: *Journal of Men's Health* 6, S. 338–344.
- Hasman, Kirsten, Kjaergaard, Hanne; Esbensen, Bente Appel (2014): Fathers' experience of childbirth when non-progressive labour occurs and augmentation is established. A qualitative study. In: *Sexual and Reproductive Healthcare* 5, S. 69–73.
- Longworth, Heather L.; Kingdon, Carol K. (2011): Fathers in the birth room: What are they expecting and experiencing? A phenomenological study. In: *Midwifery* 27, S. 588–594.
- Premberg, Asa; Carlsson, Gunilla; Hellström, Anna-Lena; Berg, Marie (2011): First-time fathers' experiences of childbirth - A phenomenological study. In: *Midwifery* 27, S. 848–853.
- Vehviläinen-Julkunen, Katri; Liukkonen, Anja (1998): Fathers' experiences of childbirth. In: *Midwifery* 14, S. 10–17.
- World Health Organization (2007): Fatherhood and health outcomes. Retrieved from WHO Regional Office for Europe homepage: [www.euro.who.int/\\_data/assets/pdf\\_file/0017/69011/E91129.pdf](http://www.euro.who.int/_data/assets/pdf_file/0017/69011/E91129.pdf)

### die autorin

Mag.a Mag.a Huberta-Maria Schultes ist Pädagogin und Psychologin und arbeitet im Bereich der beruflichen Rehabilitation in Wien. Sie hat ihre Diplomarbeit unter der Betreuung von Ass.-Prof. Mag. Dr. Harald Werneck am Institut für Angewandte Psychologie der Universität zu „Väter im Kreißsaal“ verfasst:

Schultes, Huberta-Maria (2015): Väter im Kreißsaal – Eine empirische Untersuchung zum Erleben der Geburt aus der Sicht des Vaters. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.

Ein ausführlicher Ergebnisbericht der Studie ist auf <http://othes.univie.ac.at/38460/> abrufbar.

**Kontakt:** [huberta\\_schultes@gmx.at](mailto:huberta_schultes@gmx.at)

# Familie – Fit für die Zukunft

## Aus der Perspektive der Landwirtschaftskammer Österreich

VON PETER KALUZA

Die Institution der Familie hat in der bäuerlichen Bevölkerung nach wie vor einen außerordentlich hohen Stellenwert. Dies wird schon daran erkennbar, dass bäuerliche Familien meist noch Mehrgenerationenfamilien sind und durchschnittlich 5,2 Personen auf einem Betrieb leben. Vor allem aber haben Bäuerinnen im Durchschnitt 2,5 Kinder und damit deutlich mehr als der Durchschnitt der Gesamtbevölkerung.

Gleichzeitig werden die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe von Generation zu Generation weniger, weil ihre Produkte und Leistungen – etwa im Vergleich zur Entwicklung der Löhne und Gehälter – von der Gesellschaft immer geringer bewertet werden. Das bedeutet, dass nur ein sehr geringer Anteil der Kinder von Land- und Forstwirten auch einmal einen Betrieb übernehmen wird und dass die weitaus überwiegende Anzahl einen außerlandwirtschaftlichen Erwerb ausübt. Damit tragen die Kinder, die in bäuerlichen Familien aufwachsen, auch zu den sozialen Systemen anderer Berufsgruppen bei. Dies ist bei der Lastenverteilung im Rahmen der Familienpolitik, aber natürlich ebenso der Sozialpolitik auch in Zukunft angemessen zu berücksichtigen.

Der Diskurs um die Frage, welche familienpolitischen Leistungen forciert werden sollen und welchen weniger Bedeutung beigemessen werden soll, wird traditionell vom Spannungsverhältnis zwischen Geldleistungen und Sachleistungen geprägt. Für die Bäuerinnen und Bauern ist dies weniger eine ideologische Frage als – neben dem Aspekt der Wahlfreiheit – eine Frage der Verfügbarkeit von Einrichtungen, die die Sachleistungen erbringen. Bei allem Bemühen um den flächendeckenden Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen muss doch auch für die Zukunft davon ausgegangen werden, dass Ballungsgebiete einen gewissen Vorsprung vor ländlichen Regionen behalten werden. Eine Verlagerung von Geldleistungen zu Sachleistungen erfolgt daher immer zu Lasten des ländlichen Raumes und daher, siehe oben, letztendlich auch zu Lasten der Kinderzahl.

Dennoch nimmt die Bedeutung von Kinderbetreuungseinrichtungen auch für bäuerliche Familien immer weiter zu. Dies schon allein deshalb, weil immer weniger Betriebe in der Lage sind,

eine ganze Familie zu ernähren und dies zu einem großen Anteil durch Erwerbskombinationen, vor allem auch mit unselbstständigen Erwerbstätigkeiten, bewerkstelligt werden muss. Damit stellen sich auch hier die gleichen Fragen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Unselbstständige betreffen. Tägliche Öffnungszeiten und Schließtage von Kinderbetreuungseinrichtungen rücken daher immer mehr in den Vordergrund, umso mehr, als in abgelegenen Regionen eine Auswahl an Einrichtungen – wenn solche überhaupt vorhanden sind – meist nicht möglich ist und häufig außerdem noch lange Anfahrtszeiten in Kauf genommen werden müssen.

Es ist daher unerlässlich, beim Ausbau der Kinderbetreuung auf informelle Angebote wie Tageseltern einen besonderen Schwerpunkt zu legen. Hier ist insbesondere auch an die Kinderbetreuung am Bauernhof zu denken, die Kindern Zugang zur Natur, zur Tierwelt und zu einem lehrreichen Umfeld bietet. Dabei spielen auch Aktionen der Sozialversicherungsanstalt der Bauern eine Rolle, die vor allem Sicherheits- und Gesundheitsaspekten wie der „Kindersicherheit am Bauernhof“, „Fit4Life“ oder der Sicherheitsplakette Rechnung tragen.

Letztendlich werden die Familien im ländlichen Raum aber nur dann eine Zukunft haben, wenn dort entsprechende infrastrukturelle Rahmenbedingungen vorzufinden sind. Dies geht weit über die eigentliche Familienpolitik hinaus und betrifft zum Beispiel

- attraktive Arbeitsplätze (besonders auch für Frauen),
- den Ausbau von Bildungs-, Betreuungs- und Pflegeangeboten,
- eine entsprechende Gesundheitsversorgung, insbesondere auch mit niedergelassenen Ärzten, aber auch
- den Ausbau von Funk- und Datennetzen sowie
- die Anbindung an den öffentlichen Verkehr. ■

**Kontakt:** p.kaluza@lk-oe.at

### zu den kommentaren

Wie in der 105. Sitzung des Familienpolitischen Beirats angeregt, möchten wir den Vertreterinnen und Vertretern der einzelnen Organisationen des Beirats die Möglichkeit geben, einen Beitrag in „beziehungsweise“ zu platzieren.

Das Thema lautet für alle Teilnehmenden „Familie – Fit für die Zukunft“ und soll Zukunftsvisionen für „Familie“ aus deren Perspektive darstellen.

Der Inhalt des Textes liegt ausschließlich in der Verantwortung der jeweiligen Autoren und Autorinnen.

# JIM-Studie 2015

## Jugend, Information, (Multi-)Media

VOM MEDIENPÄDAGOGISCHEN FORSCHUNGSVERBUND SÜDWEST – MPFS

Die heutige Medienlandschaft bietet Heranwachsenden unzählige Informationsangebote zu allen denkbaren Themen. Die seit 1995 jährlich durchgeführte JIM-Studie untersucht, welche Mediengattungen je nach thematischem Interesse von Jugendlichen bevorzugt zur Information genutzt werden.

### Medienangebot

Jugendliche wachsen in Haushalten mit einem sehr breit gefächerten Medienangebot auf. In praktisch allen Familien sind im Jahr 2015 Mobiltelefone, Computer oder Laptop sowie Fernseher und Internetzugang vorhanden. Ein Tablet-PC steht in 58 Prozent der Familien zur Verfügung; hier zeigt sich eine deutliche Steigerung im Vergleich zum Vorjahr (2014: 48%). Die Jugendlichen selbst verfügen ebenfalls über ein vielfältiges Medienrepertoire. Praktisch jeder 12- bis 19-Jährige besitzt ein Handy (98%). 92 Prozent haben ein Smartphone und drei Viertel können mit einer Internetflatrate Online-Dienste nutzen. Gut drei Viertel der 12- bis 19-Jährigen besitzen einen eigenen Computer oder Laptop, knapp sechs von zehn Jugendlichen verfügen über einen MP3-Player (59%) oder einen Fernseher (57%). Ein Radio (54%) hat jeder Zweite im eigenen Zimmer, zudem besitzt die Hälfte der Jugendlichen eine Spielkonsole. 47 Prozent haben eine Digitalkamera im Eigenbesitz und mittlerweile verfügt mit 29 Prozent knapp ein Drittel der Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 19 Jahren über einen eigenen Tablet-PC.

### zur studie

Seit 1998 legt der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (mpfs) mit der JIM-Studie jährlich repräsentative Basisdaten zur Mediennutzung Jugendlicher in Deutschland vor. Der MPFS, als Kooperation der beiden Landesmedienanstalten von Baden-Württemberg (LFK) und Rheinland-Pfalz (LMK), führt die JIM-Studie gemeinsam mit dem Südwestrundfunk (SWR) durch. Mit der regelmäßigen telefonischen Befragung von 1.200 Personen im Alter von 12 bis 19 in Deutschland liefert die JIM-Studie jährlich eine objektive und repräsentative Diskussionsgrundlage zum Medienumgang Jugendlicher.

### Freizeitaktivitäten

Im Alltag von Jugendlichen spielen auch weiterhin nonmediale Aktivitäten eine große Rolle. 78 Prozent der Mädchen und Jungen verabreden sich regelmäßig mit Freunden oder Bekannten, gut sieben von zehn Jugendlichen treiben regelmäßig Sport und 36 Prozent unternehmen mindestens mehrmals wöchentlich etwas gemeinsam mit ihrer Familie. Jeder Vierte spielt selbst Musik (23 %).

### Wichtigkeit der Medien

Um die subjektive Wichtigkeit der verschiedenen Mediengattungen zu erfassen, konnten die 12- bis 19-Jährigen zu acht vorgegebenen Medientätigkeiten angeben, wie wichtig ihnen diese jeweils sind, unabhängig vom technischen Verbreitungsweg. Die Ergebnisse zeigen, dass das Internet, das Hören von Musik sowie das Smartphone den größten Stellenwert für die Jugendlichen haben; diese Medientätigkeiten sind etwa neun von zehn Befragten (sehr) wichtig. Radio und Bücher haben für die Hälfte der Jugendlichen einen hohen Stellenwert, ebenso sind Fernsehen und digitale Spiele für knapp jeden Zweiten von besonderer Alltagsrelevanz. Die Tageszeitung ist für etwa jeden dritten Jugendlichen sehr wichtig oder wichtig.

### Bücher und Lesen

Trotz des stark gestiegenen elektronischen Medienangebots nimmt das Interesse der 12- bis 19-Jährigen am Lesen gedruckter Bücher nicht ab. Jeder Zweite findet das Lesen von Büchern (sehr) wichtig. 36 Prozent der Jugendlichen lesen in ihrer Freizeit regelmäßig Bücher. Zwar ist die regelmäßige Nutzung im Vergleich zu den Vorjahren minimal zurückgegangen, bewegt sich aber immer noch in derselben Größenordnung wie in den letzten 17 Jahren. Mädchen zeigen eine deutlich höhere Affinität zu Büchern, 45 Prozent lesen regelmäßig in gedruckten Büchern, während es bei den Jungen nur 27 Prozent sind. E-Books können sich im Alltag noch nicht durchsetzen, nur fünf Prozent zählen zu den regelmäßigen Nutzern elektronischer Bücher. An einem durchschnittlichen Wochentag lesen die 12- bis 19-Jährigen (egal ob in gedruckter oder elektronischer Form) nach eigener Schätzung 63 Minuten pro Tag in Büchern.

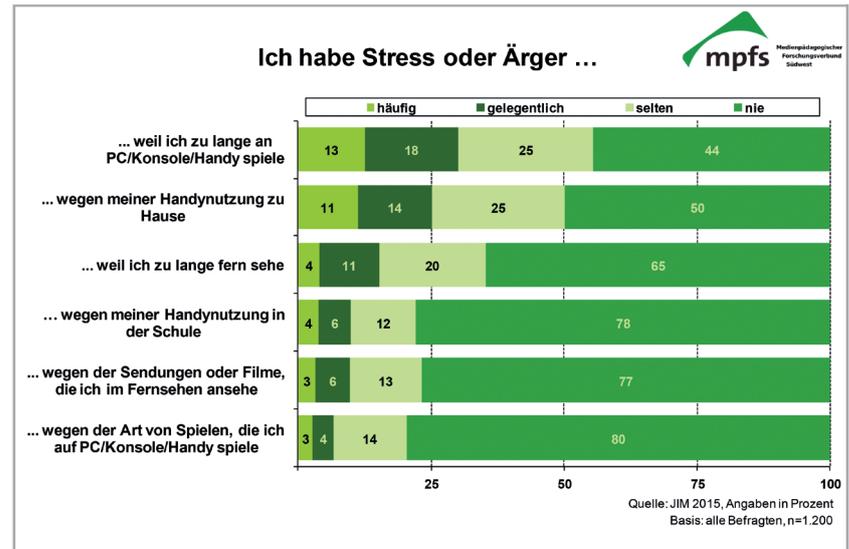
## Computer und Internet

Mit 97 Prozent nutzen praktisch alle Jugendlichen das Internet, dabei sind 80 Prozent der 12- bis 19-Jährigen täglich online, weitere 12 Prozent mehrmals pro Woche. Hinsichtlich der Nutzungswege dominiert der mobile Zugang: Innerhalb von 14 Tagen sind 88 Prozent mit dem Handy oder Smartphone online gegangen; per Computer oder Laptop haben sich nur drei Viertel eingeloggt, ein Fünftel nutzte einen Tablet-PC. Nach eigener Einschätzung der Mädchen und Jungen sind sie an einem durchschnittlichen Wochentag 208 Minuten online (2014: 192 Minuten). Während die 12- bis 13-Jährigen im Schnitt 156 Minuten online sind, steigt dieser Wert bei den 18- bis 19-Jährigen auf 260 Minuten an. Wie in den Vorjahren entfällt der Großteil der Online-Zeit auf Kommunikation (40%), ein Viertel der Online-Nutzung dient der Unterhaltung, ein Fünftel wird für Spiele aufgewendet und 14 Prozent dienen der Suche nach Informationen. Der kommunikative Anteil besteht hauptsächlich aus der Nutzung von Communities und Messengern. Hier liegt WhatsApp in der täglichen Nutzung mit 85 Prozent uneinholbar vorne, auf Platz zwei folgt mit 38 Prozent Facebook. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Nutzung von Online-Communities im Allgemeinen leicht rückläufig, 57 Prozent nutzen aktuell regelmäßig eine Community (2014: 63%). Unterhaltende Inhalte wie Musikvideos oder lustige Clips werden hauptsächlich über Videoportale wie YouTube genutzt. Insgesamt nutzen 94 Prozent der Jugendlichen YouTube zumindest selten, 81 Prozent schauen sich mindestens mehrmals pro Woche Videos oder Clips an. Betrachtet man den Informationsanteil der Internetnutzung, so spielt YouTube auch hier eine Rolle. Daneben nutzen die Jugendlichen Suchmaschinen, Wikipedia und Online-Portale von Zeitungen und Zeitschriften zu Informationszwecken.

## Konfliktpotenzial

In der JIM-Studie 2015 wurde auch untersucht, wie häufig die 12- bis 19-Jährigen wegen ihrer Mediennutzungsdauer oder aufgrund der genutzten Inhalte zuhause oder in der Schule in Konfliktsituationen geraten (siehe Abbildung). Die Ergebnisse zeigen, dass die Mehrheit der Jugendlichen in der eigenen Wahrnehmung nie Stress oder Ärger wegen ihrer Mediennutzung hat. Die Nutzungsdauer digitaler Spiele im Alltag der 12- bis 19-Jährigen birgt noch das größte Konfliktpotenzial: Hier hat ein Drittel der Jugendlichen (30%) häufig oder gelegentlich Stress oder Ärger, weil zu lange an PC, Konsole oder Handy gespielt wird. Wegen der Handynutzung zuhause bekommt ein Viertel zumindest

Abbildung: Stress oder Ärger wegen Mediennutzung



Quelle: JIM 2015, S. 53

gelegentlich Stress, einem Zehntel der Jugendlichen bringt die Handynutzung in der Schule häufig oder gelegentlich Ärger ein. Während Jungen öfter Stress wegen der Nutzungsdauer und der Art der digitalen Spiele haben, sind die Handynutzung zu Hause sowie die Fernsehinhalte eher bei den Mädchen ein Konfliktthema.

Die Ergebnisse der Studie 2015 belegen, dass Jugendliche sich in einem enorm vielfältigen Informations- und Medienangebot bewegen. Neben der Nutzung massenattraktiver Angebote haben sich an einigen Stellen auch themen- und bedürfnisspezifische Informations- und Nutzungsstrategien herausgebildet. Diese Strategien und Nutzungsweisen sind ein Hinweis dafür, dass Jugendliche durchaus kritisch und auch selbstbestimmt mit Medienangeboten umgehen können. Allerdings liegt mit dem Smartphone eine multifunktionale Kommunikationszentrale in der Hand der Jugendlichen, für deren Nutzung ein hohes Maß an Selbstkontrolle und Reflexion benötigt wird, um Dienste, Inhalte, aber auch das eigene Verhalten bewerten zu können. Auch im Hinblick auf Nutzungszeiten und die eigene Erreichbarkeit muss ein für die eigenen Bedürfnisse richtiges und gesundes Maß gefunden werden. Heranwachsende auch in einer diesbezüglich kritischen und reflektierten Mediennutzung zu unterstützen und diese zu fördern, ist angesichts der hohen Geschwindigkeit der sich verändernden Angebote eine große Herausforderung. Erwachsene können hier mit gutem Vorbild vorangehen. ■

## Kontakt

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest  
www.mpfs.de



## Kindheit, Jugend und Gesellschaft

### Symposium „Soziale Praktiken und generationales Ordnen – den Wandel gestalten!“

Die Veranstaltung soll angesichts der komplizierten Herausforderungen dieser Zeit Gelegenheit schaffen, Mut zu fassen und – gerüstet mit Wissen und Empathie – die sozialen Praktiken im Generationengefüge neu zu gestalten. Im Fokus stehen Fragen nach den Kräften unserer Gegenwart, die in ihren Wechselwirkungen auf die Sozialisation unserer Kinder und Jugendlichen einwirken und ihre Lebenschancen prägen: Gesellschaftliche Teilhabe und die Voraussetzungen für die Kooperation zwischen den Generationen und Professionen; die Wirkungen von Armut, ökonomischer Ungleichheit, Flucht und Migration; Stress, psychische Gesundheit und die Folgen psychischer Erkrankung; die Bedeutung und Wirkung virtueller Welten und der Social Media; die neue Autorität und die Wertesysteme in Elternschaft und Bildung; Friedensarbeit und sozialräumlich orientierte Prävention

**Datum:** 27. bis 30. April 2016  
**Ort:** Festspielhaus Bregenz, Vorarlberg  
**Information:** [www.weltderkinder.at](http://www.weltderkinder.at)



## Lernen im Gleichgewicht

### Wie Bewegung die Entwicklung eines Kindes fördert

Die Fähigkeit eines Kindes, zu lernen, wird maßgeblich von einer gesunden Bewegungsentwicklung und seinen Bindungs- und Beziehungserfahrungen bestimmt. Die Autorin erklärt in Theorie und demonstriert in Fallgeschichten und Übungen, wie die Erwachsenen – die Eltern und die pädagogisch und therapeutisch Befassten – eine achtsame kinästhetische Haltung und Praxis danach ausrichten können und schlägt damit eine Brücke von den Wissenschaften der Meditation und Bewegungswahrnehmung zur Neurobiologie, Tiefenpsychologie und Bindungsforschung.

**Publikation:** Weißmann, Eva (2016): Lernen im Gleichgewicht. Wie Bewegung die emotionale und kognitive Entwicklung fördert. Frankfurt: Brandes & Apsel.  
ISBN 978-3-95558-149-7, [www.brandes-apsel-verlag.de](http://www.brandes-apsel-verlag.de)



## Screenkids – (auf)gefangen im Netz?

### Risiken und Chancen neuer Medien

Die neuen Medien sind auch aus ambulanter und stationärer psychotherapeutischer Betreuung nicht mehr wegzudenken. Deshalb stellen sich in diesem Sammelband Betreuer und Therapeuten die Frage, wie sich dies auf früh traumatisierte und schwer entwicklungsbeeinträchtigte Kinder und Jugendliche auswirkt. Sie untersuchen, ob die Effekte negativ sind oder sich die neuen Möglichkeiten auch als Chance nutzen lassen und ob sie notwendige psychische Entwicklungswege blockieren oder vielleicht sogar als Vermittlungsmedien genutzt werden können.

**Publikation:** Verein für Psychoanalytische Sozialarbeit (Hg.) (2015): Screenkids – (auf)gefangen im Netz? Risiken und Chancen neuer Medien bei Kindern und Jugendlichen mit psychischen Schwierigkeiten. Frankfurt: Brandes & Apsel.  
ISBN 978-3-95558-155-8, [www.brandes-apsel-verlag.de](http://www.brandes-apsel-verlag.de)

## impresum

**Medieninhaber:** Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien  
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | [www.oif.ac.at/impresum](http://www.oif.ac.at/impresum) | **Kontakt:** [beziehungsweise@oif.ac.at](mailto:beziehungsweise@oif.ac.at)  
**Herausgeber:** Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch  
**Fotos und Abbildungen:** MPFS (S. 7) | Welt der Kinder, Brandes & Apsel (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familien und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg.  
Grundlegende Richtung des Druckwerks nach § 25 (4) MedienG:  
Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form.

DVR: 0065528  
Österreichische Post AG | Sponsoring. Post | Verlagspostamt: 1010 Wien  
Zulassungsnr. 02Z031820S